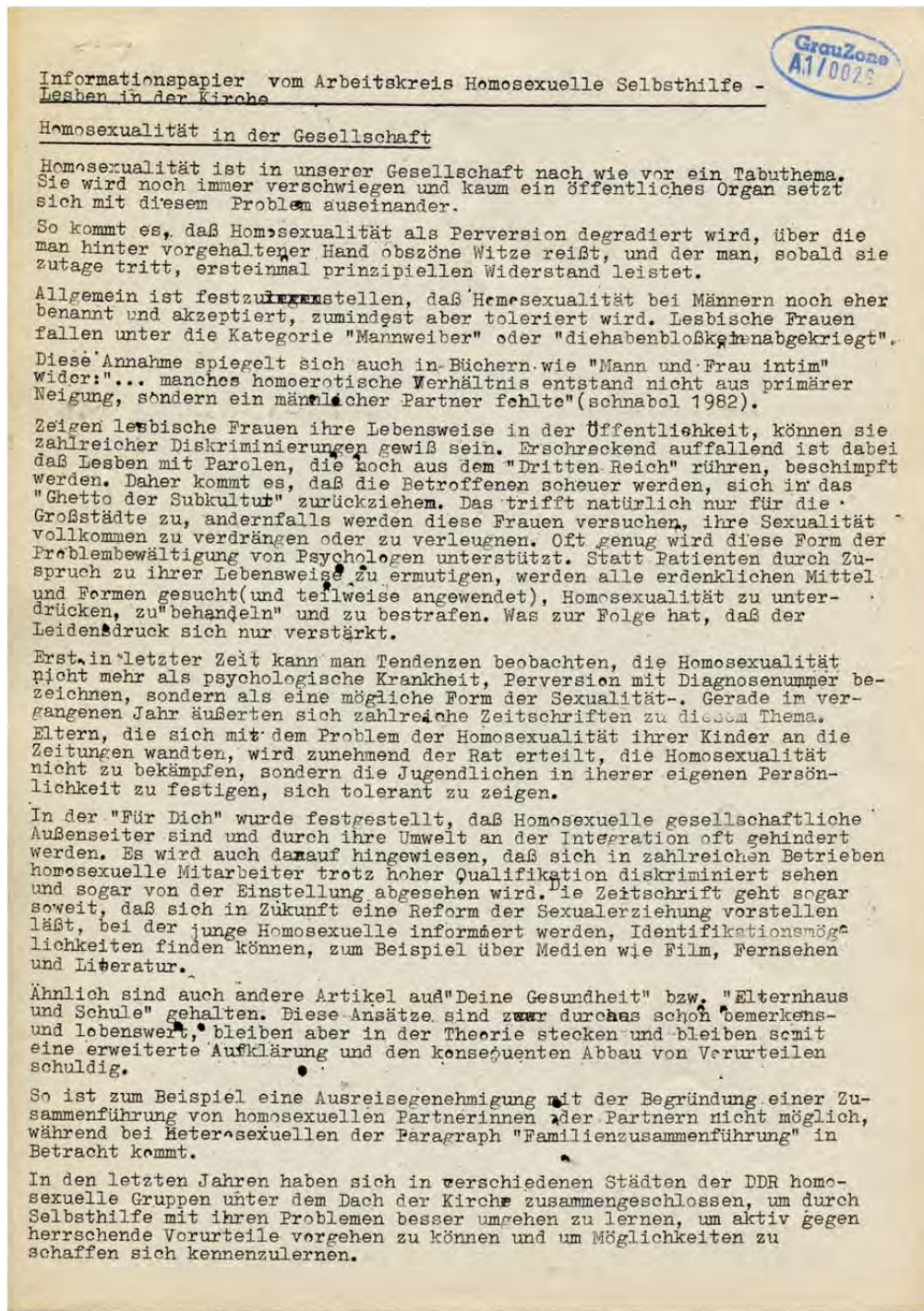


Quelle

Lesben in der Kirche: Informationspapier (1985/86)¹



¹ Lesben in der Kirche (1985/86), Informationspapier vom Arbeitskreis Homosexuelle Selbsthilfe – Lesben in der Kirche, in: Robert-Havemann-Gesellschaft Berlin (RHG)/GZ/A1/29.

Die Kirche hat sich diesen Gruppen gegenüber weitgehend tolerant verhalten, ist aber zunehmend in einen Zwiespalt geraten: Was die theologische Sicht betrifft, wie sie sich gegenüber den homosexuellen Aktivitäten in der Gesellschaft verhalten soll, und wie letztlich mit zu ordinierenden Schwulen zu verfahren ist, ... all das sind noch offene Fragen für die Kirchen und Gemeinden.

Umso erschreckender war es für uns, daß sich der Historiker Dr. K. Blaschke diese Unsicherheit zunutze machte, seine eigene- und wie wir meinen unzulässige Ansicht- in der Zeitung "Die Kirche" verbreiten zu können, und daß die Redaktion der Zeitung nicht couragiert genug war, oder aber zu wenig Profil hat, den Artikel zurückzuweisen.

Hier einige Auszüge aus Herrn Dr. Blaschkes Abhandlung, die unter der Überschrift "Homosexualität als sozial- kulturelles Problem in der biblischen Sicht" am 24.03.1985 erschienen ist,

Unter dem Stichpunkt "Kulturgeschichtliche Standpunkte": "Homosexualität... scheint eine typische Erscheinung von Spätkulturen zu sein... erweist sich als dekadent und gibt der Entfaltung von Perversionen freien Raum. Offenbar ist Homosexualität bei Völkern in einer frühen, aufsteigenden Entwicklungsphase nicht verbreitet, diese leben in Einfachheit und sittlicher Gesundheit... Ein germanisch-deutsches Wort für Homosexualität ist nicht bekannt. Daraus läßt sich schließen, daß die Sache selbst nicht vorhanden war oder so unbedeutend war, daß es nicht zum Gegenstand sprachlichen Ausdrucks gemacht wurde... Homosexualität ist nicht normal, selbst wenn sie von der Mehrheit praktiziert würde... sie verhalten sich nicht so, wie ein Mensch normalerweise sich verhalten muß."

Dr. Blaschkes Meinung nach soll die Gemeinde Homosexuelle "mittragen, aber keinesfalls besondere Rechte zugestehen", "Die Homosexuellen haben unter dem Gebot der Liebe Anspruch auf Verständnis, auf Aufgenommen werden, auf Hilfe und Barmherzigkeit wie alle anderen Arten von Behinderten... Die Kirche wird sich hüten müssen, zum Ausgangspunkt homosexueller Organisationen zu werden... Die kirchliche Gemeinschaft wird sich bei aller von der Liebe gebotenen Bereitschaft zum Verständnis und zur Hilfe, möglichen Schäden von sich zu halten wissen und ihre Glieder vor Verführung bewahren müssen... Sie wird darauf bedacht sein müssen, Homosexualität einzudämmen, denn sie kann in der christlichen Gemeinde nicht erwünscht sein."

Aufgrund zahlreicher kritischer Äußerungen zu diesem Artikel kam es am 7. Dezember 1985 zu einem Leserforum, welches von der Evang. Akademie Berlin- Brandenburg ausging. Hier konnte die Kritik noch einmal deutlich formuliert werden und Dr. Blaschke selbst sprach sein Bedauern darüber aus, daß sein Artikel so viele Menschen verletzt habe, wick aber nicht grundsätzlich von seiner Meinung ab, wies auch auf Zeitschriften, die seinem Artikel zustimmten hin.

Ansonsten kam es zu keinen nennenswerten Ergebnissen. Auch die Theologen fanden zu keiner eindeutigen Exegese biblischer Textstellen, die sich mit diesem Thema befassen.

Das Problem Homosexualität zwischen Eltern und Kindern - die gesellschaftliche Diskriminierung durch den Paragraphen 151

Für viele Eltern stürzt mit der Erkenntnis, daß ihr Kind homosexuell ist, eine Welt ein. Das hat viele Ursachen, die zum Teil in der Erziehung, in ihren Wünschen nach Selbstbestätigung in ihren Kindern und Enkelkindern begründet ist. Leider, und oft zum tragischen Verhängnis für die betroffenen Jugendlichen, haben Eltern oft nur ihre eigenen Wunschvorstellungen und wenig Kraft für Toleranz und Verständnis. Gerade das, was die homosexuellen Kinder in der Zeit ihres Coming-Out so dringend nötig hätten, in einer Phase, wo sie sich plötzlich zwischen sich verhärtende Fronten gedrängt sehen, fehlt ihnen völlig. Für all ihre Fragen bietet die Gesellschaft kaum Haltepunkte; weder die Eltern noch die jungen Homosexuellen sind informiert, wo sie Rat und Unterstützung erfahren können. Außer den Ehe- und Sexualberatungsstellen, in denen man sich noch allzuoft selbst einem

Grauzone
A17/0029

unbewältigten Problem gegenüber sieht, gibt es keine Anhaltspunkte.

So, nimmt es nicht wunder, daß das Bild von der "sexuell und materiell" übersättigten Jugend", von "kriminellen Verführungen" und ähnlichem in den Eltern und deren Reaktionen zutage tritt; demzufolge werden denn auch die ersten Partnerschaften teilweise von den Eltern zerstört- nicht selten auch durch Gerichtsverfahren-in denen es keinesfalls um die Probleme der Betroffenen geht, sondern lediglich um eine Rechtfertigung des "armen verführten Kindes" vor der "geschändeten Familie".

All diese Vorurteile gegen die Homosexualität finden ihre Bestätigung zusätzlich in gesetzlichen Bestimmungen, die in diskriminierender Weise gegen homosexuelle Partnerschaften zwischen einem noch nicht Volljährigen ~~XXX~~ und einem Erwachsenen vorgehen.

§ 151: "Ein Erwachsener, der mit einem Jugendlichen unter 18 Jahren gleichen Geschlechts sexuelle Handlungen vornimmt, wird bis zu drei Jahren haft oder mit Verurteilung auf Bewährung bestraft."

Bei Jugendlichen und Erwachsenen, die heterosexuelle Beziehungen haben, gilt für dieselbe Situation-nämlich "Verführung Minderjähriger"- der § 149, allerdings nur bis 16 Jahre. Dazu findet sich folgende Erklärung im Anhang des Gesetzes:

"1. Gleichgeschlechtliche Handlungen sind geeignet, die Herausbildung sexualästhetischer Normen und Wertvorstellungen und die normale sexuelle Entwicklung junger Menschen zu beeinträchtigen und die Aufnahme von Partnerbeziehungen zum anderen Geschlecht zu erschweren oder zu verhindern. Mit dem gesetzlich normiertem Schutz Jugendlicher beiderlei Geschlechts wird der Erkenntnis entsprochen, daß durch die Vornahme gleichgeschlechtlicher Handlungen Erwachsener männliche und weibliche Jugendliche in ihrer sittlichen und sexuellen Entwicklung gefährdet sind.....;"

Die Angst, Jugendliche seien besonders anfällig für die "Verführung" durch Homosexuelle, hat also einen besonderen Schutz notwendig gemacht. Damit aber die fortbestehende Diskriminierung homosexueller Frauen und Männer nicht mehr so vordergründig wie durch den § 175 geschieht, wurde ein neues Gesetz geschaffen. Heranwachsende sollen vor "bleibender Homosexualität" geschützt werden. Dabei haben langjährige Forschungen immer wieder bewiesen, daß von den sogenannten "Strichjungen", die mit den älteren Homosexuellen ihr Geld verdienen, die meisten ausschließlich heterosexuelle Partnerschaften eingingen. Das bedeutet, daß von dem Strafrecht hauptsächlich die wirklichen homosexuellen Partner betroffen werden, zumal kaum überprüft wird, ob die "Straftat" auf Wunsch beider Partner(-innen) stattfand.

Auch dieser Punkt ist eine wichtige Aufgabe für die Arbeitskreise, denn es gilt versteckte Diskriminierung aufzudecken und dagegen vorzugehen.

Die "Coming- Out- Phase"

Als "Coming-Out" wird die Phase bezeichnet, in der die Auseinandersetzung mit der eigenen Homosexualität beginnt und erste sexuelle Kontakte mit gleichgeschlechtlichen Partnern oder Partnerinnen stattfinden. Hierbei können 5 Phasen unterschieden werden:

1. Frau stellt fest, daß sie lesbisch sein könnte
2. Die Suche nach anderen Frauen beginnt
3. Eintritt in die Subkultur
4. Selbstdefinition als "abweichend" erfolgt
5. Einsetzende Umdefinierung, die den Versuch von einer "abweichenden" Identität zu einer Minderheitenidentität beinhaltet

(Dissertation zum "Coming-Out" von S. M. Raphael)

Die ersten Anzeichen lesbischer Neigungen zeigen sich meist in der Pubertät (teilweise auch viel später) und finden in Form von Schwärmerien, sowie Freundschaftsangeboten an andere Frauen ihren Ausdruck. Die von ihrer Umwelt stark geprägte und beeinflusste Lesbe hat Heterosexualität als das "Normale" anerzogen bekommen; hieraus resultiert, daß viele

lesbische Frauen zuerst Kontakt zu Männern aufnehmen. Bald stellt sich jedoch das Gefühl des Unbefriedigtseins und der Identifikationslosigkeit mit den heterosexuellen Lebensvorstellungen ein. Die Sehnsucht nach gleichgeschlechtlichen Beziehungen, nach Zärtlichkeiten von Frauen verstärkt sich. Häufig manifestiert sich dieser Konflikt in physischen Leiden, deren Ursachen in der gespannten psychischen Situation zu suchen sind. Unbewußt wird die Suche nach anderen Möglichkeiten gesucht, nach Begegnungspunkten. In den Großstädten der DDR gibt es einige wenige Bars oder Diskotheken, in denen sich Schwule und Lesben treffen können. Meist wurden diese von Betroffenen oder von geschäftstüchtigen Leuten geschaffen, diese sogenannte "Subkultur" bietet jedoch keine Ebene für Gespräche oder Auseinandersetzungen mit sich selbst, vielmehr versucht sie den homosexuellen Bewegungsfreiheit vorzugaukeln und dient oft einem sehr fragwürdigen Vergnügen in bezug auf sein Niveau. Die in diesem Umfeld herrschende Gefühlskälte und Beziehungslosigkeit macht es oft unmöglich, eine feste Partnerschaft einzugehen oder aufzubauen.

Die Situation der Frauen in Kleinstädten und Dörfern ist noch schwieriger, denn sie haben kaum Möglichkeiten, sich kennenzulernen. Selbst wenn eine Partnerschaft durch "günstige Umstände" zustande kommt, leben sie weiter in der Isolation, um so Anfeindungen ihrer Umwelt zu entgehen. Häufig bleibt diesen Frauen wollen sie anders leben - nur die Flucht in die fragwürdige Anonymität der Großstädte.

Die in den letzten Jahren (seit 1982) gebildeten Arbeitskreise (unter dem Schutz der Kirche) sind zwar Basis für Informationen und Gespräche, sowie die entstandenen Probleme, sind jedoch zahlenmäßig viel zu gering vertreten, um massenwirksam werden zu können.

Wenn Frau jedoch eine Partnerin gefunden hat, ergeben sich weitere, für eine heterosexuelle Partnerschaften nicht existierende Probleme. Die ersten gleichgeschlechtlichen sexuellen Kontakte sind häufig von Befangenheit und Schuldgefühlen belastet.

Wie soll eine "antisexuell" erzogene Frau, die lernen mußte, passiv zu erdulden, ihre eigenen sexuellen Bedürfnisse erkennen und äußern? Wie schläft Frau miteinander, wenn der eigene Körper "ein Buch mit sieben Siegeln" ist?

Entdeckt Frau ihre wahre Sexualität und lernt damit umzugehen, führt das zu einer Selbstidentifikation und zu einer oft entscheidenden Veränderung, die natürlich Konsequenzen von den Frauen fordert.

Für den Großteil der Lesben beginnt in dieser Phase das "Coming-Out" und der Suche nach einer eigenen Lebensform die Auseinandersetzung mit dem Elternhaus. Zweifel entstehen vor allem durch die logische Ablehnung der elterlichen Lebensform, der Ehe und der von der Gesellschaft als höchstes Ziel angestrebte Kleinfamilie. Doch die Eltern haben das patriarchalische Leitbild "Familie-Vater-Mutter-Kind" oft als einzig zählendes Argument bereit, das von ihren Töchtern verwirklicht werden muß. So werden sie die lesbische Tochter plötzlich als ungehorsam und rebellisch erleben, was zur Folge hat, daß die Tochter als "unwürdig" oder "nicht vollwertig" eingestuft wird.

In den meisten Fällen führt dieser Konflikt zum Bruch mit dem Elternhaus. Selbst toleranten Eltern fällt es schwer, lesbische oder schwule Partnerschaften bei ihren eigenen Kindern zu akzeptieren; zu oft werden in solchen Fällen Auseinandersetzungen vermieden oder die Tatsachen verdrängt.

Die Selbstdefinition "abweichend" beinhaltet eine verinnerlichte Konfrontation mit anerzogenen Verhaltensmustern, Erwartungshaltungen und mit der, von der Gesellschaft zur Norm erhobenen Lebensweise. Aus diesen Gründen reagiert die lesbische Frau oft mit Schuldgefühlen, ohne diese "Normalität" für sich selbst akzeptieren zu wollen. Erkennt und akzeptiert die Lesbe ihre gewählte Lebensform, zeichne sich verschiedene Verhaltensmuster ab, in denen sich die Problematik der Homosexualität als ein Teil der gesellschaftlichen Realität widerspiegelt.

GrauZone
A1/0029

1. Aus der z.T. ins Unterbewußtsein verdrängten, inneren Ablehnung des "homosexuellen Ego" und der Anerkennung der aufgezwungenen gesellschaftlichen ~~Kollektive~~ Abartigkeit folgt die Bereitschaft, sich in staatlich gebilligte Ghettos zu begeben (Subkultur) und somit die Isolation und Resignation hinzunehmen.
2. Einige Frauen verdrängen ihre Homosexualität vermutlich bewußt, sie bezeichnen sich dann lieber als "asexuell" und betrügen sich so um einen der wichtigsten und schönsten Lebensbereiche. Die Zahl der mit andersgeschlechtlichen Partnern lebenden Frauen sollte nicht unterschätzt werden.
3. Andere Frauen versuchen offen lesbisch zu leben. Das hat zur Folge, daß sie häufiger in Konfliktsituationen geraten, zumeist mit den männlichen Vertretern der heterosexuellen Gesellschaft.

Diese, auch nach außen demonstrierte Identität hat ein Selbstbewußtsein zur Grundlage, welches von bloßer Demonstration zum selbstverständlichen Auftreten als lesbisches Paar finden muß.

Die Umdefinierung zu einer "Minderheitenidentität" kann nur in einer bewußten Auseinandersetzung mit Ursachen und Konsequenzen einer normierten Gesellschaft erfolgen. Dazu sind eine Gruppe (z. Bsp. Arbeitskreis) sowie Identifikationsmöglichkeiten im öffentlichen Leben notwendig und helfend. Aufgrund der gesellschaftlichen Situation der lesbischen Minderheit ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit nie abgeschlossen. Unsicherheit, Angst und eine fortdauernde Unzufriedenheit brechen auch bei bewußten Lesben immer wieder durch, was eine verstärkte Arbeit und Öffentlichkeitsarbeit unbedingt notwendig macht.

Lesben in der Kirche: Informationspapier (1985/86), in: Themenportal Europäische Geschichte, 2017, <www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-4124>.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Maria Bühner, „[W]ir haben einen Zustand zu analysieren, der uns zu Außenseitern macht“ – Lesbischer Aktivismus in Ost-Berlin in den 1980er-Jahren, in: Themenportal Europäische Geschichte, 2017, <www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-4126>.